

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Pfitzner, Hans: Der Orchestermusiker

urn:nbn:de:bsz:31-62065



Heinz Graeber als Prinz von Homburg

Verband auch ein mehr als zwanzigjähriges Wirken den Namen Mottl namentlich mit der Stadt aufs engste, der er eine unvergängliche Tradition lebendiger Ruhmesfülle hinterlassen hat — seinem Wirken wie seinem Leben haftet gleichwohl etwas Meteorhaftes an, das wehmütig stimmt. Er kam und ging — gemahnend an das ominöse Glück derjenigen, die von den Göttern geliebt werden, jener schnell Dahingehenden, deren Geschick vielleicht mystisch vorbestimmt angedeutet sein mag im Namen: Felix . . .

Der Orchestermusiker Von Hans Pfizner

Ich habe ein Herz für den Orchestermusiker. Mein Vater war sein Leben lang erster Geiger im Orchester; er tat mir immer leid, wenn er lange Proben und Aufführungen spielen mußte, besonders als später das Zittern im Arm sich verstärkte, auf den Körper sich weiter erstreckte und zu Pensionierung und Tod führte. Damals, als ich Knabe und Jüngling war, war der Dienst für das Orchester aber noch nicht halb so schwer als später. Richard Wagner war in der Oper das Schwerste und Längste, trotz kräftiger Striche in jedem seiner Werke. Als — so ab 1890 etwa — der ungestrichene Wagner und seine Überbietung in der komponierenden Nachfolge in Länge und Schwierigkeit aufkamen, wurde der Dienst, in Proben und Aufführungen, in Oper und Konzert, für den Orchestermusiker enorm. Der Rückschlag seit der Revolution, der sich in der amerikanisierenden Einschränkung der Probenzeit manifestierte, wurde für die Kunst wiederum katastrophal, als die Probiermöglichkeit, bis heute, in keinem Verhältnis zu den gestellten Aufgaben steht.

Auf jeden Fall sind diese jetzt unerhört gesteigert und die Besoldung des Musikers hält nicht entfernt Schritt mit den geforderten Leistungen im physischen und künstlerischen Sinne. Diese Leistungen kann nur eigentlich der Musiker ermessen. Wie viele im Publikum, auch selbst wie viele, die bei der Schicksalsbestimmung des Orchestermusikers mitzusprechen haben, wissen denn, was so ein erster Oboist z. B. am Abend einer Oper oder eines Konzertes zu leisten hat? Als Nervenleistung einmal nur angenommen: genau soviel wie der Dirigent oder Instrumental- und Gesangssoolist, selbst das Gebiet des „Auswendigen“ mitgerechnet.



Bühnenbild-Entwurf zu „Mensch mit uns“ von Heinz-Gerhard Zircher

Für das Publikum, in seiner Durchschnittlichkeit aufgefaßt, ist es eine Selbstverständlichkeit, das Orchester gleichsam als Mechanismus zu empfinden; wie der Dirigent schlägt, so spielt eben das Orchester, wie der Automat angedreht wird, so läuft die Maschine. Daran denken wenige, daß eine jede Stimme des vielstimmigen Apparates „Orchester“ von einem lebendigen Menschen ausgeführt werden muß, der dem Augenblick unterworfen ist, indisponiert, aufgeregter sein kann, Pausen zählen muß. Und man soll nicht glauben, daß ein „Päber“ einem Orchestermusiker nicht mindestens so peinlich ist, als dem auf dem Programm stehenden Virtuosen. Der Ehrgeiz und die Gewissenhaftigkeit spielen bei jenem die größte Rolle. In Straßburg sagte ich einmal — der ich stets im vergeblichen Kampf gegen die leidigen Sommerkonzerte im Freien mit „leichtem“ Programm lag, die das städtische Orchester auch spielen mußte — zu einem ersten Bläser, der über eben diesen Dienst klagte, das Orchester solle sich bei dieser Musiziererei, zum Kukuck, doch etwas „schonen“. „Ja“, antwortete der Gewissenhafte, „wenn der verfluchte Ehrgeiz nicht wäre“. In der Tat gibt jeder abends das Beste her, gibt sein Bestes, — so viel er auch auf die oder den Proben schimpfen mag.

Luft, Licht und Lob sind das, was der Mensch nicht entbehren kann — so ähnlich sagt Jean Paul irgendwo, Marschner pflegte zu versichern, daß er unglaublich viel Lob vertragen könne, und wenn man sich vergegenwärtigt, was so eine sehr beliebte Sangesgröße, molochgleich, an Lobesopfern und Gebet fordert und verschlingt, so vergleiche man damit den — trotz der verlangten Fortissimos — im stillen wirkenden Orchesterfolisten, der sich seine Anerkennungsquote aus dem Gesamtlob des Orchesters herausrechnen kann, und der auch weiß, was er getan hat, wenn er seinen Trübsal geblasen hat. Deshalb ist es menschlich nur zu begreiflich, wenn ein Speziallob aus dem Munde des Dirigenten dem Orchestermusiker ein Bedürfnis und ein Anrecht bedeutet. Aber auch umgekehrt — ich gestehe ein, gelegentlich mit mehr Befriedigung als ein Lob an anderer Seite, vom Orchester selbst zu hören, daß es unter mir gern spielt und was ihm meine Proben bedeuten an Aufschluß des Verständnisses für dies oder jenes Werk. Denn das Orchester lernt den Dirigenten am besten kennen, und seine Vergleichsmöglichkeiten sind fester fundiert.

Jungen, unerfahrenen Dirigenten, die der Fülle des Orchesterklanges noch hilflos gegenüberstehen, und vom Orchester mehr lernen können als dieses von ihm, pflegt freilich — oft in nicht schöner Weise — ihr Probierereifer von seiten der sicheren Korporation gedämpft und gelähmt zu werden. Das Pferd sträubt sich gegen den unsichtbaren Reiter. Die Erfahrung hat wohl jeder Dirigent, der seinen Weg von der Pike auf gemacht hat, aus seiner Jugend aufzuweisen. Und Unfreundlichkeiten einzelner, die die gute Stimmung der Proben stören, kommen immer mal vor. Ein Orchester ist ja auch keine Engelschar.

Aber am Abend der Musikschlacht wird kein Orchester seinen Führer — sei er ein Leutnant oder General — im Stiche lassen, denn hier gilt es eine Sache, die sowohl Orchester als Leiter gleicherweise umfaßt, einigt und erhebt: das Werk.